

plin, zeigt andererseits aber auch, wie groß die Kluft zwischen Theorie und Praxis auf diesem Gebiet in Polen war und ist.

Um seine pessimistische Einschätzung hinsichtlich der Kompetenzerweiterung der territorialen Selbstverwaltung im Rahmen der z.Z. laufenden Wirtschaftsreform bekräftigen zu können, unterzieht der Autor alle bisher erprobten regionalstrategischen Konzeptionen wie: ‚räumliche Dispersion‘, Konzentration auf Ballungsgebiete bzw. größere Städte, erneute Deglomeration bis hin zum Prinzip der ‚gemäßigten polyzentrischen Konzentration‘, das die siebziger Jahre beherrschte, einer kritischen Würdigung. Abschließend weist G. nach, daß nicht zuletzt wegen der sehr ungünstigen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die z.Z. die polnische Volkswirtschaft kennzeichnen, euphorische Erwartungen im Hinblick auf eine Effizienzverbesserung der Territorialplanung unangemessen wären.

Der letzte Beitrag behandelt das Problem der territorialen Autonomie in der polnischen Reformdiskussion der achtziger Jahre. Karl von Delhaes macht schon eingangs darauf aufmerksam, daß gerade in Polen auf Grund der langjährigen Fremdherrschaft „ein tiefwurzelndes Mißtrauen gegenüber jeglicher, dem überblickbaren Umkreis entrückten Staatsgewalt“ (S. 79) entwickelt worden ist, das nachhaltige Wirkungen zeigt. Anschließend werden die sechs bekanntgewordenen Reformentwürfe analysiert und einander gegenübergestellt. Allen Entwürfen ist die Forderung nach größerer regionaler Autonomie bzw. nach mehr Partizipation der betroffenen Bevölkerung eigen. Nachdem mehrere Gesetzentwürfe vom Wirtschaftsbeirat, einigen wissenschaftlichen Gremien, den Parteien und Praktikern aus der Selbstverwaltung analysiert, kritisiert und mit Verbesserungsvorschlägen versehen an den Sejm weitergeleitet wurden, erfolgte dort am 20. Juli 1983 die Verabschiedung des Gesetzes. Nach Einschätzung des Autors bergen zwar „die Veränderungen bei der Einsetzung der lokalen Exekutive einen Keim für mehr Demokratie an der Basis“ (S. 94), insgesamt bleibt das neue Gesetz allerdings weit hinter den Erwartungen der meisten Reformvorschläge zurück.

Abschließend sei vermerkt, daß alle drei auf Polen bezogene Aufsätze sich außerordentlich hilfreich für die Beantwortung der Frage, welche Erfolgsaussichten der gegenwärtig laufenden Wirtschaftsreform in Polen eingeräumt werden, erweisen können. Die Antwort scheint jedoch nicht sehr ermutigend zu sein.

Tübingen

Manfred Pawlitta

**Sozialistische Agrarpolitik.** Vergleichs- und Einzelstudien zur agrarpolitischen Entwicklung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn, China und Kuba. Hrsg. von Theodor Bergmann, Peter Gey, Wolfgang Quaisser. Bund-Verlag, Köln 1984. 258 S.

Ein mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen in den Ostblockstaaten weniger vertrauter Leser dürfte zu der Annahme neigen, daß die Agrarpolitik aller sozialistischen Länder einen weitgehend übereinstimmenden, am sowjetischen Vorbild ausgerichteten Charakter aufweise, gekennzeichnet durch drei fundamentale Prinzipien: Kollektivierung, zentrale Planung und bürokratische Lenkung. De facto aber hat die Verfolgung ein und desselben Zieles der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft infolge unterschiedlicher Ausgangsbedingungen und politischer Gegebenheiten in den kommunistischen Ländern zu erheblichen Variationen dieses Grundmusters geführt. Dieser Tatsache trägt der vorliegende Sammelband dadurch Rechnung, daß außer den beiden vergleichenden Beiträgen der Herausgeber Peter Gey und Wolfgang Quaisser „Konzeptionen und Ergebnisse sozialistischer Agrarpolitik im Vergleich“ (S.19–72) sowie Theodor Bergmann „Probleme der Agrarpolitik in sozialistischen Ländern“ (S. 73–91) eine Reihe von Einzelstudien verschiedener Autoren sich mit der Agrarentwicklung in folgenden 5 Staaten befaßt: a) UdSSR (Th. Bergmann: Leistungen und Mißerfolge der sowjetischen Agrarpolitik aus kritisch-marxistischer Sicht, S. 141–162),

b) Polen (W. Quaisser: Sozialistische Landwirtschaft ohne Kollektivierung? Konzeptionen und Ergebnisse polnischer Agrarpolitik, S. 163–197), c) Ungarn (Gyula Varga: Neue Produktionsbeziehungen in der ungarischen Landwirtschaft, S. 198–213), d) China (Johnny Erling: Reformen der chinesischen Landwirtschaft, S. 214–231), und e) Kuba (P. Gey: Die Stellung des privaten Agrarsektors in der kubanischen Landwirtschaft, S. 232–257). Die Unterschiede im „sozialistischen Transformationsprozeß der Landwirtschaft“ gehen so weit, daß selbst so fundamentale ideologische Forderungen wie die Kollektivierung oder die zentrale Planung und Lenkung in einigen Staaten nur teilweise verwirklicht wurden (Polen) oder an Gewicht verloren haben (Ungarn).

Der besondere Reiz der vergleichenden Darstellungen liegt darin, daß die Vf. – auf Grund weltanschaulicher Divergenz – in der Beurteilung der Möglichkeiten und Grenzen sozialistischer Landwirtschaft konträre Standpunkte einnehmen: So sind etwa nach Ansicht der Vertreter des „bürgerlichen“ Lagers (Gey und Quaisser) – im Gegensatz zu den Prophezeiungen des Marxismus – die notorischen Produktionsüberschüsse der marktwirtschaftlich organisierten bäuerlichen Landwirtschaft der schlagende Beweis für deren Überlegenheit über die durch unzulängliche Leistungen gekennzeichnete sozialisierte Landwirtschaft. Demgegenüber verteidigt Bergmann, der die Leistungen, Mißerfolge und Mängel der sowjetischen Agrarpolitik aus „kritisch-marxistischer“ Sicht zu erfassen sich bemüht (S. 141), die Bildung von Produktionsgenossenschaften als rationalen Schritt „zur Einführung moderner Großbetriebe und zur Freisetzung von Arbeitskräften und Kapital für die Industrialisierung“ (S. 77).

Wenn er glaubt, ihr Versagen damit erklären zu können, daß ihre beschleunigte und zwangsweise Durchführung die „innere Demokratie“ zerstört und die Bauern den Kollektivwirtschaften „entfremdet“ und ihren Leistungswillen verringert habe (S. 76), übersieht er die entscheidende Ursache des Scheiterns, die darin zu sehen ist, daß mit der Kollektivierung schlagartig ein Zustand geschaffen werden sollte, den zu erreichen die Landwirtschaft der „kapitalistischen“ Länder viele Jahrzehnte benötigte. Wird doch normalerweise dieser langwierige Entwicklungsprozeß erst durch die fortschreitende Industrialisierung ausgelöst, indem die zunehmende Nachfrage nach Nahrungsmitteln auch die kleineren Bauern veranlaßt, von der „Eigenbedarfsdeckung“ zur Marktproduktion überzugehen.

Ermöglichen steigende Betriebseinnahmen und günstige Bezugs- und Absatzbedingungen den Einsatz ertragssteigernder Produktionsmittel, so befindet sich die Landwirtschaft in der durch wachsende Erträge und zunehmende Einkommen (Kapitalbildung) gekennzeichneten „Intensivierungsphase“. Die mit fortschreitender Industrialisierung verbundene Abwanderung von Arbeitskräften (Landflucht) zwingt die Betriebe mehr und mehr, arbeitssparende und arbeitserleichternde Betriebsmittel einzusetzen (Maschinen, bauliche Anlagen usw.), wobei Maschinenringe und Lohnunternehmer auch kleineren Betrieben den Übergang in die mit hohen Investitionskosten und erhöhter Arbeitsproduktivität verbundene „Mechanisierungsphase“ ermöglichen. Reichen die erzielbaren Betriebsüberschüsse schließlich nicht mehr aus, um die wachsenden Einkommensansprüche der Bauernfamilie zu decken, bleibt – von der gänzlichen Aufgabe des Hofes abgesehen – als Ausweg nur der Nebenerwerb oder die Vergrößerung des Betriebes. In dieser „Aufstockungsphase“ befindet sich gegenwärtig die Landwirtschaft der hochentwickelten Industrieländer.

Diese Aufeinanderfolge der landwirtschaftlichen Entwicklungsstufen ist bedingt durch die – in den Marktpreisen zum Ausdruck kommenden – Verschiebungen der volkswirtschaftlichen Knappheitsrelationen zwischen den drei Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital: Die mit dem Bevölkerungswachstum zunehmende Bodenknappheit hat steigende Agrarpreise zur Folge, die vermehrten Einsatz ertragssteigern-

der Produktionsmittel in der Landwirtschaft bewirken. Die während dieser Intensivierungsphase steigenden Erträge und Einkommen ermöglichen den Betrieben die notwendige Kapitalansammlung zur Deckung der Investitionskosten der beiden folgenden Entwicklungsstufen, der Mechanisierungs- und der Aufstockungsphase!

Diesen zur Bildung von Kapital (Sparprozeß) und Fachwissen (Lernprozeß) unerläßlichen Entwicklungsverlauf der Landwirtschaft in den Industrieländern glaubten die Ideologen des Sozialismus mithilfe der Zwangskollektivierung überspringen zu können, indem sie der sog. Bodenreform (kleinbäuerliche Bedarfsdeckungsphase) unmittelbar die Kollektivierung (Aufstockung) folgen ließen, obwohl die für Großbetriebe erforderlichen Gebäude, Traktoren, Maschinen usw. – ganz abgesehen vom fehlenden Kapital – noch gar nicht zur Verfügung standen. Darüber hinaus wurde die Landwirtschaft durch eine restriktive Preisfestsetzung auch noch gezwungen, einen Beitrag für die beschleunigte Entwicklung der Industrie zu leisten! So muß selbst Bergmann bekennen: „Die Kollektivierung hat sich in allen sozialistischen Ländern als ein zentrales krisenträchtiges Problem erwiesen“ (S. 76), sie sei nichts anderes als eine „Ausbeutung“ der Bauern. Trotzdem bestreitet er die Behauptung einer grundsätzlichen Überlegenheit der bäuerlichen Betriebsform unter Hinweis auf die Leistungsschwäche der (nicht kollektivierten) polnischen Landwirtschaft (S. 151 u. 158). Demgegenüber erklärt Quaisser die Mißerfolge der Agrarpolitik Polens mit der fortgesetzten Vernachlässigung des „Privatsektors“ durch die nach wie vor dem Dogma einer „sozialistischen Transformation der Landwirtschaft“ anhängende kommunistische Regierung, die den bäuerlichen Sektor zwar zu entwickeln, ihn aber gleichzeitig zu liquidieren trachte (S. 176 u. 185)!

Neben der Kollektivierung hat sich die zentrale Planung und Lenkung als wesentliches Hemmnis für Fortschritte in der sozialistischen Landwirtschaft erwiesen. Obwohl Bergmann ihre Nützlichkeit und Notwendigkeit betont (S. 83), kann er nicht umhin, die Fehler der sowjetischen Planwirtschaft in einer langen „Mängelliste“ aufzuzählen (S. 153f.).

Ungarn hat nun Ende der sechziger Jahre begonnen, die traditionelle Zentralplanung im Agrarbereich aufzulockern und die administrative Lenkung durch marktwirtschaftliche Steuerungselemente (Preise, Zinsen, Steuern usw.) zu ersetzen. Gleichzeitig wurde die Eigenverantwortung und Entscheidungsfreiheit der Betriebe schrittweise erweitert; zu ihrer Beratung und Unterstützung wurden spezielle Dienstleistungsunternehmen geschaffen, die sog. „Produktionssysteme“. Zwischen dem sozialistischen und dem – nicht unbedeutenden – privaten Sektor besteht eine enge Kooperation (S. 198ff). Ergebnis dieser Reformbemühungen ist die Tatsache, daß Ungarn als einziger der sozialistischen Staaten nunmehr den steigenden Nahrungsmittelbedarf seiner Bevölkerung aus eigener Erzeugung zu decken vermag!

Auch in China hatte der mit politischen Veränderungen einhergehende Wandel der Agrarpolitik die Auflockerung der Volkskommunen und die Einführung sog. „Verantwortungssysteme“ zur Folge, verbunden mit größerer Autonomie der Bauern und schrittweiser Aufhebung der dirigistischen Planung (S. 214ff.).

Anders in Kuba, wo der gegenwärtige Trend der Agrarpolitik die restlose Kollektivierung der noch vorhandenen bäuerlichen Betriebe sowie die Abschaffung der freien Bauernmärkte vorsieht (S. 232ff.).

Alles in allem bietet das vorliegende Werk einen umfassenden und fundierten Überblick über die Entwicklungsgeschichte und die unterschiedliche Ausprägung der Agrarpolitik in fünf der über nahezu ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Erde verfügenden sozialistischen Staaten. Der Informationswert der Studien wird noch erhöht durch die den einzelnen Beiträgen angefügten Literaturhinweise.